

Acht Hundertschaften der deutschen Lumpenbourgeoisie hatten den erweiterten Festsaal des vornehmen »Frankfurter Hof« in Besitz genommen an diesem 29. November 1991. Sie mussten vorbei an Polizei und spanischen Reitern, die sie, die Aktionäre der Interessengemeinschaft Farbenindustrie AG in Abwicklung, kurz IG Farben, vor Demonstranten schützten.

Dieses Steigenberger-Hotel hatte den 800 Aktionären Unterschlupf geboten, nachdem sie drei Monate zuvor von der Frankfurter Messegesellschaft vor die Tür gesetzt worden waren wegen »zunehmender Einwände politischer und gesellschaftlicher Gruppierungen sowie zu erwartender politischer Unruhen«. Die IG-Leute wollten – so feiert man Jubiläen – genau fünfzig Jahre nach der Gründung von IG Auschwitz in der Messehalle ihre Hauptversammlung abhalten, dort, wo im Oktober 1941 die Juden zusammengetrieben worden waren, die zur Vernichtung abtransportiert wurden.

Jetzt, 1991, am vorletzten Novembertag im Ersatzhotel war die Stimmung der Aktionäre mau. Es hatte keine gute Laune gemacht, im Visier der Fernsehkameras an Demonstranten vorbeilaufen zu müssen, die Transparente trugen mit den Namen von Toten und dem Zusatz: »In Auschwitz ermordet mit Zyklon B. Geliefert von IG Farben. Heute: »in Abwicklung««. Und die alte Freude wurde schon gar nicht dadurch wiederhergestellt, dass der Aufsichtsratsvorsitzende Ernst C. Krienke versichern zu müssen glaubte, er habe »keine Sympathie mit dem NS-Unrecht« gehabt, und das Kohl-Argument bemühte: »Ich war am Kriegsende 17 Jahre.«

»Suppentellergroßes Arschloch«

Erst der vierte Sprecher der Hauptversammlung riß die Stimmung hoch und sorgte für moralische Aufrüstung seiner Mitaktionäre – ein Mann namens Memmel. Ich hatte ihn nicht sofort identifiziert, aber doch es war Linus Memmel, ich kannte ihn noch aus meiner Studienzeit (1953–1958) in Würzburg: Nazi-Richter und Staatsanwalt, der nach dem Krieg seine Karriere in der fränkischen Domstadt fortsetzte, von der NSDAP zur Bayernpartei und dann zu CSU wechselte. Für die und für das von ihm mitgeleitete Deutsche Atomforum saß er lange Jahre im Bundestag. Dort herrschte Uneinigkeit über die korrekte Bezeichnung des Kollegen aus Würzburg. »Dreckschleuder« nannte ihn der SPD-Abgeordnete Herbert Wehner, »Drecksack« dagegen der Fraktionskollege Hans Hermsdorf. Zuverlässig setzte sich der – nur wenig ehemalige – Nazijurist auch gegen seine neuen Parteifreunde für die Wiedereinführung der Todesstrafe ein. Der Träger des Großen Bundesverdienstkreuzes (1973), war einer der hässlichsten Deutschen, der – von 1966 bis 1977 – schließlich auch noch im Europaparlament landete.

Jetzt, 1991, stand er am Rednerpult im Frankfurter Hof: Als er ankam, sagte Memmel, habe ihn ein junger bärtiger Mann als »Profitjäger« bezeichnet. »Und Sie sind ein suppentellergroßes Arschloch«, sei seine Antwort gewesen. Die Damen und Herren Mitaktionäre begeisterten sich, als Memmel hinzufügte: »Sie alle, die Sie hier sitzen, Sie sind doch keine Profitjäger.« Seit 18 Jahren habe er die Aktien in Besitz. »Sie bringen mir keinen Profit, nur Unkosten.« Es war reiner Idealismus, ein unerschütterliches Bekenntnis zur Interessengemeinschaft – IG – Farben.

Das freilich ging gegen die Ehre der vermeintlichen Liquidatoren, die den seit vier Jahrzehnten angeblich »in Abwicklung« befindlichen Konzern leiteten. Der Reiz der kurz und KZ-deutsch »Liquis« genannten Aktien liege doch in den Kurschwankungen, erläuterte Liquidator Günter Vollmann, und Liquidator Ernst-Joachim Bartels sprach dem Würzburger Christen Mut zu: »Vor 18 Jahren, als Sie die Aktien gekauft haben, standen sie zwischen 1,50 und 2,50.« Heute sind sie mehr als zehnmal so viel wert.

Linus Memmel (»Ich bin erst 77, ich wollte auch mal auf eine HV gehen, bei der etwas geschieht«) provozierte den Auschwitz-Überlebenden Hans Frankenthal zu einem Zwischenruf: »Man hat mich in Auschwitz zum Krüppel gemacht.«

»O.K., O.K., dafür können Sie mich nicht verantwortlich machen«, antwortete Memmel, der an der äußeren Front als Infanterieoffizier tapfer dafür gesorgt hatte, dass die Schornsteine der Krematori-



Reichsführer SS, Heinrich Himmler (zweiter von links), besichtigt im Juli 1942 das im Aufbau befindliche IG-Farben-Werk Auschwitz, das der Giftgasspezialist und Wehrwirtschaftsführer Otto Ambros bei seiner Rede zur Grundsteinlegung »den festen Stützpfiler für ein gesundes Deutschtum im Osten« nannte

»Juden raus«

Vor 25 Jahren herrschte unter den Aktionären des Auschwitz-Konzerns IG Farben Freude darüber, wie toll Deutschland zusammenwuchs. Erinnerungen an eine Zeit, in der deren Welt im »Frankfurter Hof« wieder in ihre Ordnung geraten war. **Von Otto Köhler**

en von Auschwitz weiter rauchen konnten. Und der zwischendurch auch an der inneren Front seit 1941 als Hitlers Staatsanwalt und Richter zuverlässig war.

Frankenthals kurzen Zwischenruf rügte der Aufsichtsratsvorsitzende und Versammlungsleiter Krienke sofort: »Sie haben nicht das Recht, aus dem Saal den Redner zu unterbrechen.«

Dieses Recht gab es bei der Veranstaltung nur für Altnazis und Antisemiten. Schon als Hans Frankenthal schließlich nach vorne ging – er hatte sich mit dem Erwerb einer Aktie das Rederecht für seinen einstigen Zwangsarbeitgeber erkauft – wurde es unruhig im Festsaal. Er stellte sich vor: Häftlingsnummer 104920, im Juni 1926 geboren. Bei der Ankunft am 1. März 1943 in Auschwitz, hatte er sich drei Jahre älter gemacht. Er wusste bereits: 15jährige wie er hatten nicht das Recht zu leben. 400 wurden von seinem Transport für die Sklavenarbeit bei IG Farben ausgewählt, nur sieben überlebten. Frankenthal: »In Auschwitz ist meine gesamte Familie außer meinem Bruder umgekommen. Ich habe 30.000 Menschen sterben sehen, 730 Tage gearbeitet bis zum 18. Januar 1945.« Zwischenrufe aus dem Saal: »Das gehört nicht hierher«, »Sie lügen«. Und: »Juden raus.«

Das rügte Krienke nicht. Er bemühte sich, zwischen dem Sprecher der Opfer und den Zwischenrufen der Täter zu vermitteln: »Sie sprechen zu einem Thema, das nicht Gegenstand der Hauptversammlung ist [»Sehr richtig!«] und dies mit Emotionen, die ich sehr gut verstehe [»Ich nicht!«].«

Frankenthal versuchte dennoch weiterzureden, immer wieder durch Geschrei (»Aufhören! Schluss! Schrecklich so was! Lauter Lügen!«) aus dem Saal und durch herablassende Bemerkungen (»Wir haben uns nun angehört, was Sie auf dem Herzen haben«) vom Präsidium unterbrochen. Krienke machte aus seinem Herzen die Mördergrube: »Die Obhut und die Verantwortung für die Menschen, die von der IG Farben beschäftigt wurden, lag nicht in der Verantwortung der IG, das lag in der Verantwortung der SS. Die IG hatte nicht die Verfügungsgewalt, sie war selbst einem ganz strengen Reglement unterworfen.« Aber, was soll's: »Wir kommen in einen Historikerstreit – hier ist nicht die Plattform.« Und verlas eine Proklamation

der BASF, die die IG Farben vom Zyklon B reinwusch, ohne mit einem Wort zu erwähnen, dass der Aufsichtsrat Carl Wurster von der Zyklon B produzierenden IG-Tochter Degesch nach dem Krieg der erste Vorstandsvorsitzende der BASF geworden ist.

In Auschwitz wurden Zwangsarbeiter von Werkmeistern der IG Farben mit Schaufeln totgeschlagen, die IG-Angestellten holten sich aus dem Vernichtungslager die Kleidung der vergasten Opfer, sogar einzelne SS-Leute klagten über die mörderische Behandlung der Häftlinge durch die IG. Doch nein, sagte Krienke, die Obhut, die Verfügungsgewalt habe allein bei der SS gelegen, nicht bei der IG.

Jetzt war das – unter allerdings keineswegs mörderischen Verhältnissen – mit der Unschuld grundsätzlich nicht anders. Kritische Aktionäre klagten über die scharfen Kontrollen, man beförderte sie in einen Nebenraum, ihre Aktentaschen wurden durchsucht, und dann durften sie sie doch nicht mit in den Saal nehmen. Einem Behinderten wurde sogar die Mitnahme einer Schreibunterlage verweigert. Krienke aber hatte die Unschuldsmelodie schon voll drauf: »Den Umfang der Sicherheitsmaßnahmen bestimmen nicht wir, sondern die für die Sicherheitsmaßnahmen Verantwortlichen. Den Rahmen stecken die Sicherheitsorgane selbst ab. Ich bitte, das zu verstehen. [»Bravo«] Sicherheit gibt es entweder total oder gar nicht. Ihr Protest geht daneben.« Heftiger Beifall.

»Profit macht Spaß«

Trotzdem richteten immer wieder freundliche Aktionäre versöhnliche, ja aufmunternde Worte an ihren einstigen Zwangsarbeiter. Hans Martin Buhlmann von der Schutzgemeinschaft der Kleinaktionäre: »Zu Herrn Frankenthal: Ihr persönliches Leid bewegt zweifellos die Aktionäre. Es interessiert mich auch. Aber Sie müssen denken da oben Dank sagen. Wenn es die nicht gäbe, hätten Sie keine Möglichkeit, Ihre Ansprüche anzumelden.« Und eine halbe Minute später: »Es hat Profit gemacht, und das macht mir Spaß.« Buhlmann wollte auch künftig seine Freude an der IG haben, sinnlich, sichtbar. Darum wandte

er sich an die Liquidatoren: »Wo ist das Geld? Sie müssen es mir zeigen – in Scheinen. Ich will es sehen! Wer bezahlt den Schaden vom August?«

Der Schaden vom August 1991? Die IG-Aktionäre durften den Segen nicht weiterfeiern, den ihnen die von der »friedlichen Revolution« geschaffene Einheit gebracht hatte. Nur weil die Juden 1941 für den Abtransport in die Gaskammern in der Messehalle festgehalten wurden, sollten die IG-Aktionäre dort fünfzig Jahre später ihr neues Glück nicht bejubeln dürfen?

Sie hatten es doch schon immer geschafft, passende Termine für ihre Hauptversammlungen zu finden. Ein Jahr zuvor, 1990, war es der 31. August, genau der Tag, an dem in Berlin Wolfgang Schäuble in Vertretung von Helmut Kohl und Günther (»Ananas«) Krause für Lothar de Maizière den Einigungsvertrag unterzeichneten. Im damals schon zu eng gewordenen »Frankfurter Hof« badeten die IG-Aktionäre darob in Glückseligkeit. Sie waren von Herzen froh über die demnächst zu erwartende fette Beute.

Denn die Erinnerung war für sie ein Paradies, aus dem sie nie vertrieben werden konnten. Aus dem »Erinnerungsposten von DM 1« für die in der DDR gelegenen Werte, so verkündete Liquidator Günter Vollmann am Tag des Einigungsvertrags die neue Lage, soll ein Milliardenvermögen werden. Die endgültige Liquidation der IG Farben, ursprünglich für das kommende Jahr geplant, werde sich ins Unabsehbare hinziehen.

»Heute haben wir Aufbruchstimmung«, jubelte an jenem Augusttag 1990 einer der Aktionäre des übriggebliebenen Rests, der »IG Farben AG in Abwicklung« also, die auf das alte IG-Vermögen in aller Welt immer noch Anspruch erhob. Die Kurse des IG-Phantoms waren bis auf das Dreifache gestiegen. Noch nie in den Nachkriegsjahren war so viel Kapital persönlich erschienen: 281.584.900 Reichsmark – eine Währung, die bei den Aktionären immer noch zählte – drängten sich in den Festsaal des »Frankfurter Hof«, er musste schon damals um einen gegenüberliegenden Salon erweitert werden.

Es war ein Freudengeheul wie noch nie auf einer deutschen Hauptversammlung – nur in Miami war der Jubel größer am Tag, als Fidel Castro



Auch bei deren Hauptversammlung im Jahr 2000 regte sich Protest gegen die IG Farben in Liquidation, die erst 2012 aus dem Handelsregister gelöscht wurde (Frankfurt am Main, 23. August 2000)

REUTERS

starb. Jetzt müsse Schluss sein mit dem Ruf nach Abwicklung, verlangte der Vertreter einer Gesellschaft für Wertpapierinteressen. Und rief: »Wir wollen niemals auseinandergehen.« Und mahnte: »Ohne die auseinandergerissenen Vermögen wäre die Wiedervereinigung ein Torso, und wir hätten keinen guten Eindruck.« Und berauschte sich: Die IG-Aktie verkörpere »die höchste Ostphantasie«, in der Aktie dürfe noch »eine Menge Feuer« stecken, denn: »Heute müssen wir fragen, was machen wir in Sachsen-Anhalt, in Sachsen, in Thüringen – wir haben so viel Grundbesitz, dass man das fast schon als ein Bundesland betrachten kann.«

Es handelte sich um 155 Millionen Quadratmeter DDR-Boden, darunter beste Filetstücke in Ostberlin, Halle und anderen Städten, auf die Liquidator Vollmann kurz zuvor Anspruch erhoben hatte. Und Kurt Fiebich, zuvor als Krawallaktionär bei den Konzernen berüchtigt, zeigte uneingeschränktes Vertrauen: »Unsere Liquidatoren haben unser Vermögen zurückgeholt aus Honduras, Ägypten, Wien – und da sollen wir kapitulieren davor, was uns die alten Stalin-Gangster weggenommen haben?«

Doch einer unter der fiebrigen, begehrlichen Meute machte sich Gedanken: Wer soll das alles entschädigen? Sind das nicht wir selbst als Steuerzahler? Fiebich, dem inzwischen die für solche Leute bestimmte *Junge Freiheit* (21.6.2013) »aus dem Herzen« spricht, schrie dazwischen: »Rückgabe von Diebesgut kostet nichts.« Und Hauptversammlungsleiter Krienke bekräftigte: »Auch gutgläubig kann man an Diebesgut kein Eigentum erwerben.« Der zweite Liquidator Ernst-Joachim Bartels versprach »Kampfgeist, um das Ostvermögen zu realisieren«. Und sagte selbst kein einziges Wort über das IG-Vermögen am »festen Eckpfeiler für ein gesundes Deutschtum im Osten« (Wehrwirtschaftsführer Otto Ambros), in Oswiecim, der seit 1941 wieder – und für immer – den deutschen Namen Auschwitz führt.

»Auschwitz andersherum«

Man rede hier so viel von Auschwitz, klagte allerdings ein gemütlich schwäbelnder Aktionär namens Siegel auf der Versammlung 1990 und hatte

die Idee: »Sprechen wir doch von Auschwitz mal andersherum: Welche Vermögenswerte haben wir denn noch in Polen?«

Auschwitz zurück an die Liquidatoren? Dies war dem Aufsichtsratsvorsitzenden Krienke dann doch zu unverhohlen gefordert: »Das sind hochkomplexe Dinge. Deutsche Ansprüche werden überlagert durch die Ansprüche dieser Länder an die Nachfolger des Dritten Reiches.« Immerhin: »Ich sehe, das sind Dinge, die in der Zukunft liegen.« Er überlegte: »Das schließt nicht aus, dass polnische Firmen, die privatisiert werden und früher Vermögen der IG Farben waren, von deutschen Investoren...« Und verwirft doch vorsichtshalber erst einmal rasch: »Für uns jenseits aller Diskussion. Weil wir auch gar keine Chance haben.« Das sei ein »visionäres Vorhaben«, das aber im Prinzip durch die Geschichte erledigt sei. Fazit am 31. August 1990: »Ich würde förmlich davon abraten, Sie seien, das betonten sie immer wieder, als Liquidatoren von Gesetzes wegen dazu verpflichtet, jeden Vermögensteil der IG Farben aufzuspüren und in die Abwicklung einzubringen – zum Nutzen der Aktionäre. Nur dieser gesetzlichen Verpflichtung wegen wollten sie ihren gesamten nach 1945 in der DDR enteigneten Grundbesitz zurück – jene insgesamt 155 Millionen Quadratmeter. Nur dieser rechtlichen Verpflichtung wegen ist die nunmehr vierzigjährige IG Farben in Abwicklung nicht – wie ursprünglich geplant – 1990 endgültig abgewickelt, sondern energisch weiterbetrieben und umbenannt worden. Das Unternehmen heißt nunmehr – so hatte es die Hauptversammlung mit überwältigender Mehrheit beschlossen – nicht mehr IG Farbenindustrie Aktiengesellschaft, sondern IG Beteiligungs- und Grundbesitz-Aktiengesellschaft. Liquidator Vollmann wies zwar mehrfach darauf hin, dass »wir uns der Verpflichtung bewusst sind, die IG so schnell wie möglich zu liquidieren«. Aber ein Liquidator

sei nun mal verpflichtet, alle Vermögensbestände zu sichern.

sei nun mal verpflichtet, alle Vermögensbestände zu sichern.

Ach ja, der Tipp, so gaben die Liquidatoren zu erkennen, kam von der Treuhand. Als ehemalige Eigentümer werden sie lediglich entschädigt, haben aber nichts zu melden, wenn ein anderer Investor kommt, der auf den Grundstücken Arbeitsplätze schaffen will. Also muss die IG in Abwicklung – so die Logik der Liquidatoren – als Investor wieder beginnen, um dann irgendwann mit größerem Gewinn verkaufen und endgültig abwickeln zu können. Der kürzeste Weg zur Abwicklung sei also: Wiederanfang. Nur so lasse sich möglichst viel Gewinn aus den IG-Ansprüchen auf Ostvermögen schlagen. Und dazu sind sie ja verpflichtet. Gesetz ist schließlich immer noch Gesetz.

Logisch. Und so hätte es eigentlich nicht mehr lange dauern dürfen, bis die Liquidatoren sich ehrlichen Herzens fragen mussten, ob sie am Ende nicht Defraudanten seien, wenn sie unser Recht auf Auschwitz nicht doch noch durchsetzten.

Rein theoretisch. Doch bei aller Rücksicht auf solche Aussichten war es schon irgendwie bedauerlich, dass Tausende von Juden beim Bau von IG Auschwitz der Vernichtung durch Arbeit zum Opfer fielen. Schlimmer: Es war ein Fehler. Denn die toten Juden wurden am 31. August 1990 auf der Hauptversammlung der »IG Farben AG in Liquidation« vermisst. Der umjubelte Staraktionär Kurt Fiebich wusste nämlich, wozu Juden nützlich sind.

Ich habe das alles mitangehört, ich war dabei – bei den Hauptversammlungen der IG in Liquidation, am 31. August 1990 und am 29. November 1991 – das ist eine Erinnerung, die nie vergehen will. Aber Fiebich hat das Wort.

»In einem Boot mit den Juden«

»Wir müssen um unser Eigentum kämpfen«, rief er, um »das riesige wertvolle Eigentum in der DDR, das von den Stalinisten enteignet wurde«. Dieses Vermögen müsse ebenso wie das von den Nazis gestohlene jüdische Vermögen zurückgegeben werden, schrie Fiebich in den Frankfurter Festsaal und rief: »Wir brauchen Bundesgenossen.« Und

wusste auch, wo er sie suchen musste und wie der moderne Antisemit zu argumentieren hat: »Da sind erst einmal die Juden – glauben Sie, dass ein Jude sich zweimal enteignen lässt?« Keiner glaubte es, keiner stand auf und flüchtete, als dieser Liquidationsaktionär des Auschwitz-Konzerns IG Farben frohgemut verkündete: »Wir sitzen in einem Boot mit den Juden.« Der Aufsichtsratsvorsitzende Ernst C. Krienke hatte gut zugehört und sprach, als der Redner sich setzte: »Vielen Dank, Herr Fiebich, für Ihre launigen Worte.«

Das war noch – versöhnungsbereit – im Jahr der Einheit 1990. Ein Jahr später, als der richtige Jude Hans Frankenthal den Aktionären berichten wollte, was ihm im IG-Farben-Werk Auschwitz widerfuhr, da gab es nur eins: Raus, raus, raus mit dem Juden. Das Boot war voll.

Jahre später soff es endlich ab. Die Herren aus der Lumpenbourgeoisie hatten sich verspekuliert. Am 10. November 2003 meldeten die Liquidatoren der IG Farbenindustrie Insolvenz an. Trotzdem blieben die Aktien der »IG Farben in Liquidation« immer noch bis zum 9. März 2012 börsennotiert. Erst danach wurde die »Interessengemeinschaft« im Handelsregister gelöscht. Doch die beiden größten Nachfolger BASF und Bayer sind jeder für sich größer und mächtiger als die ganze IG zuvor. Ja, Bayer beherrscht, seit es Monsanto schluckte, die ganze Welt und vergiftet – Glyphosat – unsere Nahrung von morgen.

■ Otto Köhler schrieb das 1986 veröffentlichte Buch »... und heute die ganze Welt. Die Geschichte der IG Farben und ihrer Väter«.

■ Lesen Sie morgen auf den iW-Themaseiten:

Nervöse Republik. Vor 50 Jahren nahm die Große Koalition ihre Tätigkeit auf

Von Georg Fülberth